



Die Sumpfdotterblume ist tot!

Umwelterziehung zwischen Naturidealisierung und politischer Intervention

Jürgen Hasse

Zitieren dieses Artikels:

Hasse, J. (1993). Die Sumpfdotterblume ist tot! Umwelterziehung zwischen Naturidealisierung und politischer Intervention. *Geographie und ihre Didaktik*, 21(2), S. 57-76. doi 10.60511/zgd.v21i2.366

Quote this article:

Hasse, J. (1993). Die Sumpfdotterblume ist tot! Umwelterziehung zwischen Naturidealisierung und politischer Intervention. *Geographie und ihre Didaktik*, 21(2), pp. 57-76. doi 10.60511/zgd.v21i2.366

Die Sumpfdotterblume ist tot!

Umwelterziehung zwischen Naturidealisierung und politischer Intervention*

von JÜRGEN HASSE (Bunderhee)

Die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen werden weltweit zum Nutzen vieler Menschen ruiniert. Macht man sich diesen Vorgang als gesellschaftliche 'Leistung' vor allem der sog. 'postindustriellen' Kulturen bewußt, stehen wir vor einer Aporie. Unter Absehung von tausendfachen alltäglich gewordenen Annehmlichkeiten, die ein wichtiges statisches Element des multinationalen Projektes der Umweltzerstörung bilden, blickt man nachdenklich auf die Möglichkeit einer veränderbaren gesellschaftlichen Praxis im Umgang mit der Natur. Es liegt nahe, daß man hier auf die unendliche Kraft (vor allem aber wohl unendlich *überschätzte* Kraft) institutionalisierter (i.d.R. schulischer) Bildung baut. Erziehung wird mit Erwartungen überfrachtet, nicht zuletzt weil alles, was überhaupt auf der Welt geschieht, vom Wissen und Denken und vom Können und Wollen abhängig ist. Die Schulen sind ge- und überfordert. Dieser gigantischen Aufgabe der 'ökologischen Zähmung des Menschen' widmet sich die Umweltbildung. Das wichtigste Ziel besteht darin, den Raubbau an der Natur zum Wohle der Menschen zu beenden.

Seit nunmehr fast 25 Jahren gibt es die Instanz der Umwelterziehung.¹ In der Folge der gesellschaftlichen Umbrüche der ausgehenden 60er Jahre kristallisierte sie sich als ein bildungspolitisches Resultat des allgemeinen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Wachwerdens in unserem Lande heraus und etablierte sich sehr schnell in der allgemein- und fachdidaktischen Diskussion der verschiedenen Unterrichtsfächer. Die Vertreter der FRANKFURTER SCHULE – allen voran THEODOR W. ADORNO – hatten in einer nachhaltigen und in der Sache notwendig radikalen Analyse und Kritik der bestehenden Macht- und Herrschaftsstrukturen auch die "große ökologische Aporie" des 20. Jahrhunderts vorbereitet.

* Erweiterte Fassung eines Vortrages, gehalten am 21.9.1992 auf dem Deutschen Umwelttag in Frankfurt.

1 Die Begriffe "Umweltbildung" und "Umwelterziehung" werden im Rahmen dieser Abhandlung synonym verwendet.

Wohl kaum eine andere bildungspolitische Innovation war intellektuell besser vorbereitet und so kritisch begleitet wie die Reform des Bildungswesens nach 1968. Das gilt insbesondere für die Umwelterziehung! Diese wird zudem wie kein anderes bildungspolitisches Projekt durch große finanzielle Ausgaben und organisatorisch-institutionelle Mega-Projekte (teils auf internationalem Niveau) gestützt und gefördert. Der Erfolg müßte gar grenzenlos sein!

1. Umwelterziehung: Textbausteine in Zirkulation

Anläßlich der Konferenz der VEREINTEN NATIONEN ÜBER UMWELT UND ENTWICKLUNG in Rio de Janeiro (3. – 14.6.1992) faßt Nancy MATHEWS für die UNESCO die heute zentralen Aufgaben der Umwelterziehung zusammen: Da im Alltag der Menschen "von wirklich umweltbewußtem Verhalten noch nicht viel zu spüren" ist (vgl. MATHEWS 1992, S. 1), sei es

- notwendig, jetzt damit anzufangen, bei jeder Entscheidung auch an die Folgen für die Umwelt zu denken und sein Verhalten entsprechend umzustellen (ebd. S. 2);
- notwendig, daß Betriebe sowie Wissenschaft und Politik ein neues Denken entwickeln (ebd. S. 2);
- notwendig, von einem weiten Begriff der Umwelt auszugehen (ebd. S. 3);
- notwendig, daß ein neues Verantwortungsgefühl (die Chancen anderer nicht zu beeinträchtigen) und deshalb auch Moral in den Mittelpunkt rückt (ebd. S. 3);
- notwendig, mit Überspezialisierung und Abgrenzung jedes einzelnen Fachgebietes aufzuhören (ebd. S. 3);
- notwendig, daß die Fähigkeit und das Engagement von Millionen Menschen für das gemeinsame Ziel zusammenwirken müsse (ebd. S. 4).

Die Resümierung dieser und ähnlicher Ziele fällt angesichts der Geschichte der Umwelterziehung nicht leicht. Am ehesten bringt Paul VIRILIOS Wort vom "rasenden Stillstand" die Essenz auf den Punkt, denn: Die brandaktuellen Fragen und Themen der Umwelterziehung, die Nancy MATHEWS in diesem Sommer so bedeutungsschwer zu UNESCO-Papier brachte, sind dieselben Fragen und Themen, die schon vor 25 Jahren verkündet wurden. Damals waren sie authentisch und wurden engagiert vorgetragen. Sie waren auf Utopien, nicht auf Textbausteine gegründet. Heute sind es schlechte Kopien abgenutzter Duplikate,

die zum x-ten Male rezitiert werden. Niemand dürfte mehr ernsthaft an das glauben, was da zum besten gegeben wird *rasender Stillstand!*

Die Umwelterziehung beklagt in immer wiederkehrenden Diskursen (oft im Rückgriff auf VON UEXKÜLL und MEYER-ABICH), daß die Kreisläufe, die Handlung und Wahrnehmung zusammenschließen, zerfallen sind und deshalb die Revision von Verhaltensweisen so schwer falle. Was dieser gesamten Diskussion abgeht, ist ihre eigene Autoreferentialität! M.a.W.: Die Umwelterziehung selber hat ihren eigenen Wahrnehmungs-Handlungskreislauf – als erziehungswissenschaftliche Instanz – zerfallen lassen. Die Rekonstruktion der Gründe des eigenen Scheiterns war damit erheblich erschwert. Verspielt war so auch die Chance einer kritischen Begleitprognostik und die Möglichkeit radikaler Selbstkritik. Ich bin der festen Überzeugung, daß die vielen Repräsentanten der Umwelterziehung zu *selbstverständlich* an das glauben, was sie – eben unter grandioser Vernachlässigung von Selbstkritik und Autoreferentialität – tun und was sie in dieser Gesellschaft erreichen können. Sie idealisieren sich selbst und die Moral ihres Handelns. Das wiegt bildungspolitisch mindestens so schwer wie jenes ökologische Sterben der Natur, das in der Umwelterziehung so emphatisch beklagt wird.

Ich will nun aber nicht die Umwelterziehung einer Kritik unterwerfen, denn dann bliebe ich – mehr als mir sinnvoll erschiene – an die Logik ihrer internen Sätze gebunden (vgl. dazu HASSE 1988). Wir übersehen in der Diskussion um die Umwelterziehung allzu oft, daß Umwelterziehung ja vor allem außerhalb institutionalisierter Zusammenhänge stattfindet. In diesen Kontexten spielen *Naturidealisierungen* eine wichtige Rolle. Es ist das FOUCAULTsche Macht-Wissen, das zu Ideen oder Bildern der Natur greift, um über deren Idealisierung zur Akzeptanz des Einzelnen und schließlich zu einer Akzeptabilität des Ganzen (FOUCAULT 1992, S. 34) zu verführen. In *dieser* Form der Umwelterziehung "durch die Verhältnisse", die alltäglich im Wechselspiel von Präsentation und Perzeption von Bildern idealisierter Natur 'passiert', werden Konstrukte in Umlauf gebracht (und zur Wirkung geführt), die ganz und gar nicht i.S. der Umwelterziehung (etwa der UNESCO) beschaffen sind. Die Rekonstruktion einiger Akzeptabilitätsbedingungen dieser Zirkulationen des Imaginären dürfte aber nicht zuletzt auch Ansatzpunkte für den besseren Zugang zu bislang nur unzureichend erschlossenen Wegen in der Umwelterziehung bieten. Wäre aus der

kritischen Analyse von Naturidealisierungen schließlich in einem konstruktiven Sinne Kapital zu schlagen?

2. "Laß die Fliege leben!"

Als ich wiederholt von einer Fliege beim Arbeiten belästigt werde, hole ich zum Schlag aus. Dabei bemerke ich nicht, daß ich beobachtet werde. Niklas ist 4 Jahre, steht in der Nähe und erklärt mir: "Du mußt nur eine Handbewegung machen. Dann fliegt sie von selber weg – ohne sie zu töten!" Das sagt er nicht nur so. Er macht auch im Garten einen Schritt zur Seite, wenn er sonst eine Ameise zertreten würde. Auch ist er weder alternativ noch in einer irgendwie bemerkenswert naturschützerischen Mission erzogen worden. – Er macht sich Gedanken, wo ich draufschlagen will.

Die gemeine Stubenfliege wird zur Aporie, kraft einer 'kinderphilosophischen Beiläufigkeit' zu einem Anlaß, der alltäglich gewordene Naturanschauungen leerlaufen läßt. Wird hier in der Gestalt einer Fliege Natur idealisiert? Sicher nicht, denn der konkrete, d.h. fallgebundene Anspruch "laß die Fliege leben!" muß in seiner Rationalität in den Hintergrund der biographischen Welterfahrung zurückgebunden werden. Und auf dieser Bühne sind noch keine Szenen gespielt worden, die eines Zurechtrückens trudelnder Utopien bedurft hätten. Auf einem *allgemeinen* umweltpolitischen Niveau wirksame Idealisierungen von Natur sind dagegen an Gestalten (z.B. eine Landschaft, eine Tierart, einen Wald etc.) gebunden, die bereits 'vertextet' sind. Fliegen kommen in diesem Spektrum einstweilen nicht als positiv emotionalisierte Zeichen eines irgendwo noch vorscheinenden Garten Edens vor. Umweltpolitisch relevante Naturidealisierungen sind aber keine Privatsache, sondern Ausdruck eines allgemeinen Prozesses im Austausch zwischen Gesellschaft und Natur. Idealisierende Abstraktionen von Natur haben deshalb einen politischen Kern. Die großen Medien präsentieren Vor-Bilder für Naturidealisierungen. Es werden Bilder (bzw. die in ihnen codierten Versöhnungsversprechen) nicht nur gegen Waren getauscht, sondern auch gegen Herrschafts- und Machtakzeptanz. An einigen Beispielen kann gezeigt werden, daß öffentlich präsentierte Naturidealisierungen innerhalb ihrer Zwecksetzung einer *allgemeinen* Chiffrierungsrationalität folgen.

3. Der schöne Garten

Gärten spiegeln immer ein individuelles und gesellschaftliches Verhältnis zur Natur wieder. Auf konkrete und abstrakte Mensch-Umwelt-Beziehungen wirken Gärten als 'Schrift'. Als semiotische Texte sprechen sie besonders nachhaltig im öffentlichen Raum. Die in Hamburg an der Alster gelegenen Botschaften, Konsulate und Verwaltungssitze großer Konzerne vertexten in diesem Sinne ihre Freiflächen als englische Gärten zu großen Versöhnungsofferten. Die großzügigen und harmonisierenden Anlagen demonstrieren in ihrer Erhabenheit Souveränität, Unangreifbarkeit, aber auch (schützende) kulturelle Distanz. Die 'schönen' Gärten der Botschaften und Konzerne sind naturalisierte Auszugsgestalten der Kommunikationsmedien 'Geld' und 'Macht'.

Wiese ist unter dieser Bedingung nicht Wiese, und nicht jede ökologisch naturnahe Wiese ist eine Idealisierung von Natur. Dagegen kann die Sumpfdotterblume im Feuchtbiotop einer städtischen Neubausiedlung ebenso Baustein einer Naturidealisierung sein wie dieselbe Pflanze im Park des Gerling-Konzerns. Dennoch ist nur die letztere der Akzent in einem großen Ensemble der Demonstration von Macht und Herrschaft, die erstere eher – komplementär dazu – zaghafter, aber strukturell vergeblicher Versuch, ein anderes Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur zu wünschen. So gibt es starke und schwache Idealisierungen von Natur. Nicht stark oder schwach als Idealisierung, sondern kraft ihrer gesellschaftlichen Stellung stark oder schwach als Ideologie.

Während die englischen Gärten der Botschaften als politische Texte nur der Perception bzw. einer bewußtseinsspezifischen Wirkung halber geschaffen sind, haben wir es bei neueren Freizeitpark-Landschaften (z.B. den Centerparcs) mit Naturidealisierungen zu tun, die zum Zwecke der Freizeitnutzung geschaffen wurden – als Zustände einer sauberen, ordentlichen und harmonisch dargebotenen Natur. Die geleckten, maulwurfshaufenfreien Wiesen und klarblauen Seen sind damit (aus ökologischer Sicht) Anti-Natur, nicht als Neben-Effekt, sondern als Ausdruck einer Programmatik des gesamten Natur-Designs der Centerparcs. Ihrer Zielsetzung und Funktion halber setzen sich die geschaffenen Ferien- und Vergnügungslandschaften von der allerorten kollabierenden 'echten' Natur ab. Sie sind eine technische und vor allem eine kulturelle Antwort auf das große Sterben der Ökosysteme. Als 'bessere' Verfassungen von Natur sind sie nach dem sozialen Maß marktfähiger Freizeit-, Vergnügungs- und Erholungsange-

bote konzipiert. Das Urteil 'schöne Natur' dürfte auf den großen Freizeitbühnen gegen das Veto immun geworden sein, sie sei gar nicht Natur. Natur *bestätigt* sich als machbar, und zwar auch in ihrer 'Schönheit'. Naturidealisierung fällt zusammen mit der Idealisierung gesellschaftlicher Machbarkeit! Die technisch gestellte 'schöne' und ersehnte Natur schlägt in ihrer Semiotik unbemerkt um: Indem sie Natur als Meta-Heimat idealisiert, ist sie zugleich Zeugnis der Machbarkeit einer hedonistisch nutzbaren, verbrauchbaren und schließlich ersetzbaren Natur.

4. Natur – Vorbild der Waren

Die öffentliche Diskussion über ökologische Fragen hat eine diffuse Naturorientierung zur Folge gehabt. Aus der Haltung 'Ökologie-ist-irgendwie-gut' resultierte u.a. der Boom an Bioläden, denen ein grenzenlos naiver Vertrauensvorschuß entgegengebracht wird. Diese diffuse Naturorientierung sieht von ihrer eigenen Rückseite weitgehend ab. So bleiben ökologistische Einstellungen in ihrem naturkultivierenden Charakter unentdeckt, und sie bleiben ebenso unentdeckt in einer wichtigen relativen Funktion: der mentalen Absicherung des voranschreitenden technischen Fortschritts. Diese 'Deckung' haben sich u.a. die Hersteller fortschrittsvermittelnder Produkte zunutzen gemacht. Zwei Beispiele aus der Produktwerbung sollen das illustrieren.

Die Anzeige der Stahlindustrie (Bild 1) setzt auf das Prinzip der 'Dissuasion' (BAUDRILLARD 1983), eine Strategie der Ablenkung. Die Ablenkung dient der Optimierung des eigenen Systems. Zur Dissuasion eignen sich besonders symbolische Konstrukte, die eine Utopie transportieren und deshalb 'plastisch' sind. Am Beispiel ist es die Reinheit des Meeres, die durch den Rekurs auf die Welt der Märchen und Mythen für werbeideologische Zwecke instrumentalisiert wird. Das Meer allein wäre kein sicherer 'Boden' für die Präsentation einer 'heilen Natur', die in der Idealisierung mit dem Werkstoff Stahl zusammenschießen soll. Das Meer ist ökologisch zur Ader gelassen und bedarf zu seiner naturalistischen Idealisierung selber der semiotischen Reparatur - in unserem Beispiel durch die quasi-mythologische Ergänzung. Im Sog der idealisierten Natur wird auf dem Boden halb-reflektierter Ökologismen ein Werkstoff (Stahl) allegorisch mit Natur kurzgeschlossen. Der Stahl selber tritt dabei nicht in Erscheinung. Er paßt in seiner konkreten Form nicht ins 'Bild'. Das zentrale Ereignis

Bild 2:

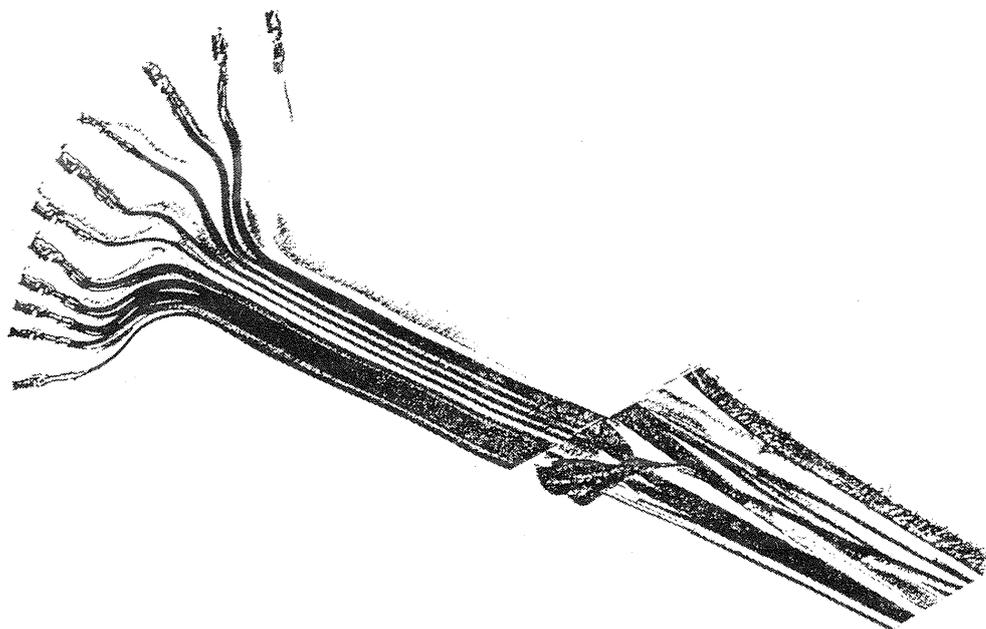
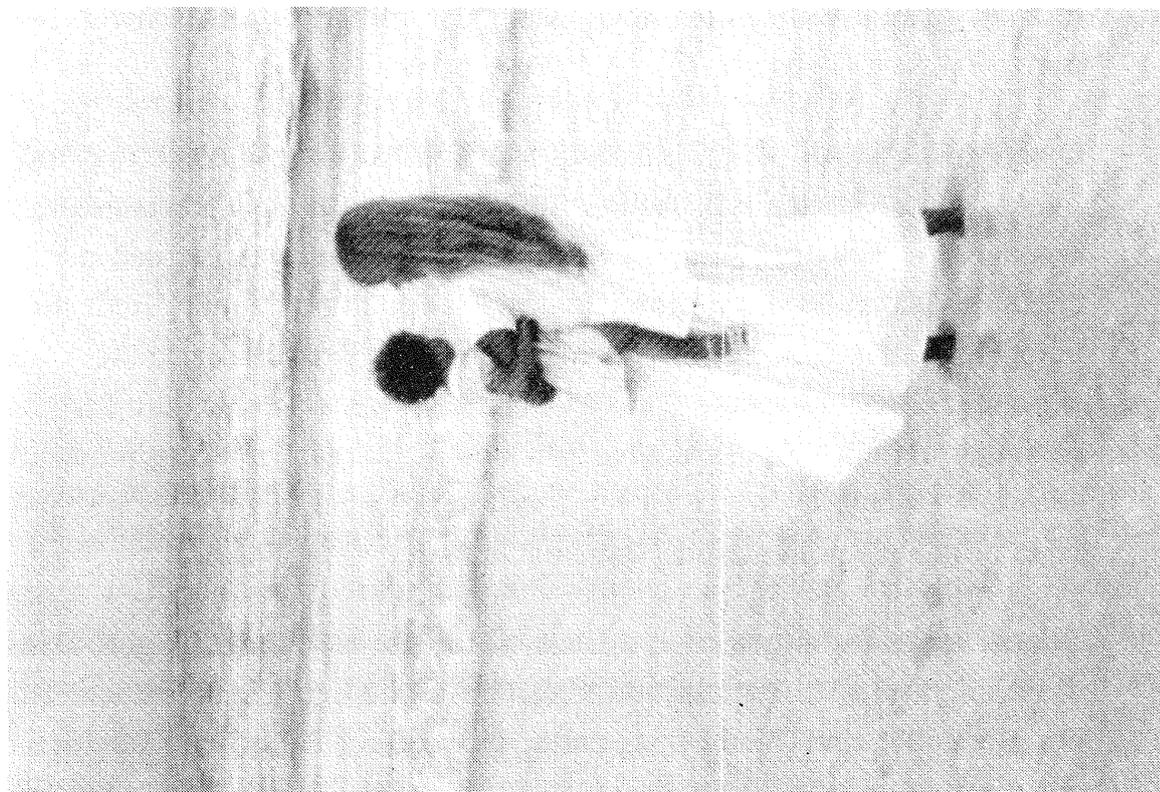


Bild 1:



nisfeld der Anzeige liegt deshalb auf einer Bühne des Anästhetischen. Die Ästhetisierung setzt Metaphern in Szene (das Meer, die Quasi-Fee), um letztlich das Nicht-Sichtbare zu ästhetisieren: Stahl ist Natur und als solche gut. Alle üblichen 'Stahl'-Assoziationen verschwinden oder trudeln zumindest beträchtlich.

Die zweite Anzeige stammt vom Computer-Konzern IBM (Bild 2). Hier werden Analogien zwischen der Physiognomie biologischer Arten und den Artefakten einer Computermaschine hergestellt. Der gezeigte Ausschnitt der Anzeige präsentiert eine solche 'Schnittstelle' zwischen Lauchhalmen auf der Seite der Natur und Kabelsträngen auf der Seite des Computers. Die Idee wird auf verschiedene Teile der Maschine übertagen und angewendet. So werden Chips und Moose sowie Computertasten und Muscheln 'kurzgeschlossen'.

Die Computertechnologie, die angesichts arbeitsplatzzehrender Rationalisierungsschübe, gentechnologischer und nachrichtentechnischer Innovationen unter den Druck einer nachdrücklichen Fortschrittskritik geraten ist, wird in einer (verkaufsfördernden) semiotischen 'Reinigungsaktion' zu rehabilitieren versucht. Charakteristisch ist die Zerlegung des Computers in Teile, die – für sich betrachtet – kaum mehr Bedeutung haben, als ihr eigener Materialwert ihn präsentiert.

Dieser erste Schritt der Dissuasion verharmlost aber; das sich ja erst aus der Funktion des Ganzen ergebende Problem ist auf der Zeichenebene dem Zugriff entzogen. Gleichwohl kann zu Recht darauf gebaut werden, daß die Teile und allein der Name IBM mit hinreichender Nachhaltigkeit an die Bedeutung 'Computer' und damit an seinen gesellschaftlichen Verwertungskontext angedockt werden. Die Bauelemente eines Personalcomputers werden auf der Oberfläche trivialgestaltlicher Ähnlichkeiten (dick/dünn, lang/kurz, eckig/rund, groß/klein etc.) auf einfachste Weise in ihrer vermeintlichen Naturverwandschaft aus de facto bestehenden Funktionskontexten isoliert.

Wieder ist es die allgemeine, diffuse "Ökologie-ist-irgendwie-gut"-Haltung, die die semiotische Verkettung von künstlicher Intelligenz und Natur auf der Seite der Hersteller und Werbeveranstalter provoziert: 'Künstliche Intelligenz ist so gut wie Natur, und Natur ist gut.' Natur stellt sich in der Anzeige von IBM zunächst nur als eine Ressource für Zitate dar. Idealisiert wird sie erst auf dem 'Rückweg' über die Decodierung. Die Computertechnologie ist es nun, die über

die Idealisierung des Technischen als Quasi-Natürliches auf Natur a priori zurückwirkt. Natur wird als Vor- und Leitbild der Waren in Szene gesetzt und stilisiert. Im Rücklauf der Metaphern erhöht das naturalisierte Bild der Waren jenes der Natur. Diese Wirkung wird dadurch noch erhöht, daß die Anzeige thematisch (im Teilmedium des Textes) auf die naturverträgliche Wiederverwertung von Altcomputern ausgelegt ist.

Es ist nicht mehr Realität im archaischen Sinne einer 'Objektivität der Dinge', die hier Referenzen erzeugt; es ist vielmehr eine Realität als Fiktion, die zirkuliert, auf die eigenen Vor-Bilder trifft und geringfügige – oder auch radikale Änderungen hervorruft oder/und in sich aufnimmt. Natur ist vollends in die Bilderwelt integriert. Das ist keineswegs nur eine Verlustgröße – wie von kritischen Pädagogen oft beklagt und nostalgisch bejammert. In diesem Übergang ins Bildhafte und Imaginäre werden zugleich Spalten geöffnet, die den gestalterischen Zugriff herausfordern.

5. "Heile Natur" durch "heile Gesellschaft"

Die beiden Werbebeispiele zeigten es bereits: eine Idealisierung kommt selten allein. Die Idealisierung von Natur bedarf geradezu zwingend der synchronen Idealisierung gesellschaftlicher Strukturen und Prozeßregeln.

Im Hinblick auf die UNCED '92 in Rio erklärt Jan TINBERGEN, eine neue Wirtschaftspolitik solle "weiteres Produktionswachstum in reichen Ländern nicht mehr gestatten" (UNESCO 1992, S. 108). Gesellschaftsidealisierungen dieser Art fungieren als Stoßdämpfer gegen das Erleben wirtschaftlicher Benachteiligung und Marginalisierung. Sie sind, wie in diesem Beispiel, Denkblasen, die die Faktizität der Regeln weltökonomischen Geschehens ausblenden, um einen Horizont allgemeiner Beruhigung aufspannen zu können. Jedermann weiß, daß eine solche Restriktion gerade von den starken Wirtschaftsmächten selbst unter der drohenden ökologischen Katastrophe nicht akzeptiert wird.

"Eine Welt für alle" initiierte eine Aktion, wonach sich Einzelpersonen selbst verpflichteten, weniger Auto zu fahren, weniger Müll zu produzieren etc. Die individuellen Verpflichtungserklärungen sind am 30. 5. 1992 in Bonn an einen 'Lebensbaum' gehängt worden, "um den Politikern zu zeigen, daß die Bundes-

bürgerInnen in Rio konkrete Beschlüsse und Verträge zum Erhalt der Umwelt erwarten." (Eine Welt für alle 1992). In Rio sind die Verpflichtungen mit denen der Bürger aus fast 100 Ländern zu dem Blattwerk eines internationalen Lebensbaumes zusammengefügt worden. Was aus Rio herauskam, weiß man mittlerweile. U.a. erklärte die BRD die Reduzierung der Entwicklungshilfebeiträge von 0,41 % auf 0,34 % des Bruttosozialprodukts, und der Verkehrsminister kündigte noch während der Konferenz in Rio eine in der Geschichte der BRD einmalige Straßenbauorgie an.

Sollten wir doch *alle* Hoffnungsbäume aus bunten Zetteln, bunten Bändchen kleben und bunte Schlangen händehaltender Menschen bilden! Die Schonung der Natur wird all das aber ganz sicher nicht fördern eher ganz im Gegenteil die ressourcenverschleißende und ökologisch verantwortungslose Brachialpolitik eines Verkehrsministers oder multinationale Projekte zur Beschleunigung der Abholzung der Regenwälder. "Solange sie noch Händchen halten und bunte Zettel kleben", dürfte in der Tat die 'knallharte' multinationale Raubbau-Ökonomie in ihrem Kurs bestätigt werden – Betroffenheit bleibt ein einseitiges und dadurch gefährliches politisches Spiel. Man kann nach dem Grad der Aufklärung fragen, die jene noch für sich in Anspruch nehmen dürften, die derartige Aktionen in den Chiffren eines 'behaglichen' Lebens vermitteln – aber das wäre zu akademisch gefragt. Zu fragen wäre vielmehr nach dem politischen Verantwortungsbewußtsein, das solch bodenlose Blauäugigkeit und Weltfremdheit legitimiert und auch noch mit verträumtem Dekor ausstaffiert!

In einer von der Deutschen Bundespost gestarteten Werbeaktion für eine Regenwaldsondermarke wird gesellschaftliches Protesthandeln symbolisch domestiziert: "Wenn Sie den tropischen Regenwald retten wollen, gehen sie nicht auf die Barrikaden – gehen Sie in Ihr Postamt und kaufen Sie die Sondermarke gegen den Kahlschlag!" Hier wird vor allem gesellschaftliches Handeln seiner Wirkung nach extrem trivialisiert und darin als öko-politisches Handeln idealisiert. Der Bornierungsaufwand, der mit dem Werbespot betrieben wird, dürfte gleichwohl unangemessen groß sein. Der Spot hat bereits einen surrealistischen Überhang und darin ein vorscheinendes subversives Potential: So dumm kann einfach niemand sein, um nicht doch nach einem politischen Hintergedanken Ausschau zu halten. Die Frage nach der Idealisierung gesellschaftlicher Handlungsfelder im Felde der politischen Ökologie stünde damit aber auf der Kippe!

6. Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen als Schlüssel von Akzeptabilität

Wenn idealisierte Natur- und Gesellschaftsbilder so vielfältig zirkulieren und trotz ihres oft evidenten Ideologiegehaltes sozial akzeptiert werden, dann müssen wir das Patchwork der Zerrbilder von Natur und Gesellschaft in seiner *Positivität* erfassen. Nach FOUCAULT stellt sich damit die folgende Aufgabe: "Die Akzeptabilitätsbedingungen eines Systems herausarbeiten und die Bruchlinien seines Auftretens verfolgen" (FOUCAULT 1992, S. 35). Es gehört zu diesen Bedingungen, daß die sinnstiftenden Rationalitäten, die die Bilder idealisierter Natur akzeptabel machen, nicht im Besonderen einer bestimmten Idealisierung liegen, sondern in einem Allgemeinen, das nach einem kollektiven Code dechiffriert werden kann. Diese Strukturen der Akzeptabilität macht FOUCAULT auf der Systemebene fest. Sie sind nicht in *einer* Rationalität geborgen, sondern in einem verschwommenen Überlagerungsbereich von theoretischer und ästhetischer Rationalität, die in der Dimension des Verhaltens umweltrelevant werden. Sowohl kognitive Erklärungsansätze für einen Weltzustand als auch emotionale bzw. emotionalisierte Dispositionen erzeugen Akzeptabilität. Die externen Voraussetzungen aktueller Naturidealisationen verschränken sich mit den individuellen Möglichkeiten, so daß das eigene ideologische Verhältnis zur Welt schließlich in einem Wechselspiel neu eingerichtet werden kann.

Akzeptabilität wird aber letztendlich aufgrund allgemeiner Strukturen des Austauschprozesses zwischen Natur und Gesellschaft strukturell erzwungen. Es sind *subtile* Unerträglichkeiten dieses Austauschverhältnisses, die alltäglich zwar nie ins Bewußtsein treten, aber auf einem emotionalen Niveau latent erosiv wirken. Die alltäglich zu verarbeitenden Wahrnehmungen von Lärm, Gestank, 'angegifteter' Nahrung evozieren Handlungswünsche nach Heilung oder Linderung. Angesichts der Übermacht des Allgemeinen solcher oder ähnlicher Situationen, fallen diese Wünsche aber schnell in das Gefühl der strukturellen Ohnmacht zurück und müssen nun als Gefühl des Ausgeliefertseins verarbeitet werden. Das gesamte sich täglich differenzierende Netz der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen erzeugt eine zynische Amplitude: Hoffnung, Enttäuschung und Widerspruch; Subjekt und Objekt in einem – oder: das symbolische Geschenk als Ornament eines strukturellen Betruges, begangen von 'den Verhältnissen', ertragen und erlitten von Menschen. Diese Ungleichzeitigkeiten müssen verwunden wer-

den, und dabei spielen Idealisierungen eine wichtige Rolle. Sie federn ab, erleichtern oder lindern restriktive Erfahrungen.

Die ästhetisch erlebbaren ökologischen Daseinsbedingungen werden in ihrer Negativität permanent verschärft bzw. dem Individuum neu und anders bewußt; etwa durch hinzukommende Lärmquellen oder die gefahrenbedingt nötig gewordene Vorsicht beim Verzehr von Treibhaussalat. Diese lebenspraktischen Defizite, die Ausdruck einer weltweiten ökologischen Krise sind, werden durch fortlaufende 'sachliche' Informationen verstärkt: die lapidaren Ergebnisse der Konferenz von Rio, der weltweit steigende Ölverbrauch bei gleichzeitig sinkender Produktivität, der immense Landschaftsverbrauch durch die neuen deutschen Straßenbauprojekte oder eine höchst zweifelhafte Modernisierung osteuropäischer KKW. Auch das Wissen über neue Methoden der technologischen Naturaneignung kann schließlich nicht von privaten Lebensprinzipien und Weltbildern abgeschottet aufgehoben werden. So wird die persönliche Einstellung, in der alltäglichen Ernährungspraxis der Familie nach besten Möglichkeiten umweltschonend handeln zu wollen, z.B. allein kognitiv durch das Wissen gestört, daß man sich in der Gentechnologie darauf vorbereitet, große Mengen von DNS-Buchstaben als Ressource potentieller "neuer menschlicher Gene" industriell zu nutzen (vgl. KOCH 1992, S. 287). Das Faktum der "Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit" (G. BÖHME 1992) bestimmt über seine Wahrnehmbarkeit jenes Maß an Belastung und Unerträglichkeit, das Akzeptabilität gegenüber den vielen geschönten Zerrbildern der Natur erzeugt: "Man beruft sich auf Natur als etwas Selbstverständliches gerade in dem Moment, wo Natur sich nicht mehr von selbst versteht" (ebd. S. 15). Dieser Rückgriff ist vom Schmerz eines imaginären Verlustes bewegt. *Als Schmerz* ist der Zugriff auf Natur authentisch - die dabei gefundene Natur muß in ihrem *Bild* die Wunde heilen. Sie kann folglich nur authentisch sein als bildhafte Gestalt und Moment einer mimetischen Rückbindung an eine fluktuierende Wirklichkeit.

7. Natur! Betreten verboten! Es leben die Bilder!

Natur rückt auf Distanz. Das Bewußtsein der eigenen ist uns im Prozeß der Zivilisationsgeschichte schon lange abhanden gekommen, und so haben wir gelernt, uns außerhalb der Natur zu denken; wir haben den Prozeß, der uns auf Distanz zur Natur brachte, historisch-anthropologisch vergessen. Nun wird – fort-

schritts- und modernisierungsbedingt – die Natur unserer *Umwelt* auf Distanz gebracht. Wälder, Flüsse, Hügel und auch die städtische Spontanvegetation rücken von uns ab. Diese 'Umwelt-Natur' wird entweder (a) durch rein quantitative Verminderung rar (z.B. Verbauung und den sogenannten 'Landschaftsverbrauch'), (b) durch Schadstoffbelastung unberührbar oder (c) wegen des immer kleiner werdenden Restes ihrer selbst unter sogenannten "Landschafts"- oder "Naturschutz" gestellt. M.a.W.: Da, wo wir Natur in unserer Umwelt noch betreten *wollten* und *könnten*, da *dürfen* wie es allzu oft nicht – "**Betreteten verboten! Der Oberkreisdirektor.**"

Es ist aber nicht die generelle Verknappung einer von sich aus daseienden äußeren Natur, die Gefühle des Mangels hinterläßt. *Alle* Natur auf unserem Globus ist vom Menschen beeinflusst. Unsere Wünsche nach Natur richten sich entweder auf die Fiktionen einer verlorenen Utopie unberührter, 'heiler' Natur oder auf einen Zustand menschlich beeinflusster Natur, der nicht ist. Aus diesem 'Versorgungsdefizit' heraus wächst ein Verlangen nach Bildern einer Natur, die ästhetisch zu 'flicken' vermöchten, was aus dem Lot von Wollen und Können geraten ist. Ein struktureller Entzug erwünschter und erträumter Natur provoziert folglich eine Bilderflut. So wird wenigstens auf dem Realitätsniveau der Illusionen eingelöst, was auf dem der materiellen Verfügbarkeit und Zugänglichkeit versagt bleibt. In die auf diesem Boden gedeihende Illusionsbereitschaft wachsen Naturidealisierungen und die dazugehörigen Menschen- und Gesellschaftsidealisierungen fruchtbar ein. Das bedeutet einen gravierenden Erfahrungsverlust, denn das eigene Weltbild wird nun nicht mehr aus unmittelbar und am eigenen Leib gewonnenen Erfahrungen zusammengesetzt, sondern aus 'Geschichten über Erfahrungen'.

Odo MARQUARD sieht diesen Verlust von Erfahrung gekoppelt mit dem notgedrungen zur Tugend erklärten *Erfahrungsverzicht* (vgl. 1978, S. 87) und der daraus resultierenden Folge: "Die Menschen werden zu erfahrungslosen Erwartern, zu Träumern ... Denn eine Welt, in der immer weniger von dem, was war, künftig noch sein wird, in der also – tachogen – immer weniger Herkunft Zukunft sein wird, ist geprägt durch Kontinuitätsverlust: gerade er inthronisiert die Illusion, durch die die Menschen verkindlichen" (ebd.). In dieses Reich der Illusion fallen jene Idealisierungen von Natur, die etwas ästhetisieren, das zwar nicht dem Wunsch-Bild der Menschen entspricht, aber unausweichlich 'da' ist. Diese Ästhetisierung ist als eine spezifische Form der Konstruktion von Wirk-

lichkeit, als solche eine Anästhetisierung (vgl. WELSCH/PRIES 1991, S. 3) und ihrer Wirkung nach eine Anästhesie, welche vor einer so versagungsreichen Natur "schützen" soll.

Natur wird sukzessive als 'Nebenfolge' des technisch-zivilisatorischen Fortschritts auf Distanz zum Menschen (als ästhetischem 'Nutzer') gebracht. Ein enttäushtes und verletztes Gefecht steht unter dem Zeichen des Ornaments, der Aufhübschung und trügerischen Verschönerung; es rückt nicht mehr gegen imaginäre 'Täter' zu Felde, sondern gegen das Vermögen der eigenen Fähigkeit zur Naturästhetik, gegen die emotionale, natürlich-menschliche Beziehung zur Natur als von sich aus daseiendes Leben – die Menschen ziehen sich von und aus der (Rest-) Natur zurück.

"Berühren des Originals verboten. ... Natur als Vision des Unberührbaren; ob es uns gefällt oder nicht, wir sind zum imaginären Museum (am liebsten elektronisch oder holographisch) verurteilt" (MOLES 1992, S. 228). Der Zuwachs an Scheinbildern ist für MOLES alternativlos. Natur taucht in diesem Sinne für MOLES in Simulakren ab und auf, für MARQUARD verfängt sie sich in Illusionen, für WELSCH/PRIES schließlich flottiert sie in (anästhetisierenden) Ästhetisierungen. Alle Zugriffe kreuzen sich in den schon weiter oben angesprochenen 'schönen' Bildern der Natur und finden ihre extremste Form in der technisch bis ins letzte Detail erstellten, inszenierten und auf's erhabene Erleben getrimmten Natur der Centerparcs – einer *wahren* Welt der Simulakren. Diese Scheinwelt ist zugleich ein neuer Hort von Natur – Natur wie man sie haben kann, wenn die andere 'der guten alten Zeit' schon nicht mehr zu kriegen ist oder die letzten Reste einer noch gegenwärtigen vor dem Betreten gesichert sind.

Wir sehen uns nicht nur mit einer zynischen Situation, sondern zugleich mit einer schweren Herausforderung an die Umwelterziehung konfrontiert: Zu welchem Umgang mit der Natur soll erzogen werden, wenn es *die* Natur, die es in den Schulen zu erhalten und zu optimieren gilt, letztlich doch nicht oder zumindest nicht mehr als verfügbare gibt. "**Betreten verboten! Der Oberkreisdirektor.**" Wer hat solche Schilder nicht schon enttäuscht nach einem kurzen Aufbäumen der Hoffnung nach unmittelbarer sinnlich-taktiler Naturbegegnung zähneknirschend in sich hineingefressen! Da die Umwelterziehung aber Wirkung in uns hinterlassen hat, zeigen wir Verständnis, ziehen uns von dieser fragilen

Stätte zurück, überlassen Natur ihrem verdienten Schutz. Das Verlangen bleibt gleichwohl unerfüllt zurück – wie ein knurrender Magen.

Gelungene Umwelterziehung diszipliniert aber nicht nur im Handeln, sie diszipliniert auch im Denken, und so schützt sie auch davor, die folgenden Fragen zu denken: Wofür sollen wir schützen, was wir schließlich doch (im günstigsten Falle) nur mit den Augen wahrnehmen dürfen? Mehr noch: Je 'wirksamer' wir es schützen, desto sicherer wird es *vor uns* 'geschützt', von uns abgeschottet, von der Möglichkeit einer Begegnung abgeschnitten.

Auf daß unsere Wahrnehmungen auf's Hören-Sagen, auf Geschichten über Natur zurückverwiesen werden! Ich will es – jedem Naturschützer zum Zorne – noch einmal verschärfen: Was wiegt (bildungspolitisch und politisch-ästhetisch!) mehr: die Aussperrung der Menschen aus der Natur oder die Förderung plural-sinnlicher Erlebnisformen derselben Natur – selbst in dem Risiko, daß eine Art vielleicht eine Stunde früher von der Weltbühne der Evolution abträte? Was hier zur Disposition steht, ist der Beitrag des Naturschutzes zur Rekonstruktion des Erlebens menschlicher und außermenschlicher Natur, die nicht simuliert wäre.

Natur als fundamentalste 'Sach-' und Beziehungs-Dimension der Umwelterziehung erhalte schließlich einen anderen Status. Sie wäre nicht mehr als gegeben vorausgesetzt; sie würde zum Politikum. Im Mittelpunkt stünde i.S. G. BÖHMEs die Frage, welche Natur wir eigentlich haben wollen (vgl. 1992, S. 24): die idealisierte der künstlich geschaffenen (Folien-) Feuchtbiotope, die technisch erstellte der Centerparcs, die für 'ökologisch intakt' gehaltene Natur hinter schützendem Stacheldraht oder die vor dem Zugriff der Menschen auf Video 'gerettete' Natur der 'letzten Paradiese'?

8. Was uns bleibt?

Wenn Umwelterziehung noch in irgendeiner Form den eingangs im Rückgriff auf die UNESCO zitierten Thesen verpflichtet bleiben will und wenn man die bildungspolitische Wirkung von Idealisierungen in Rechnung stellt, dann ist Umwelterziehung ein Projekt, das *methodisch* dafür gerüstet sein müßte, neben

kognitiven Qualifikationen im Bereich der naturwissenschaftlichen Ökosystemlehre von mindestens (!) gleichrangiger Bedeutung Kompetenzen politischer Intervention zu vermitteln. Die 'alten' Zielsysteme des mainstreams der *politischen* Bildung (aktuelle Lehrplanebene), auf die man geneigt sein könnte zurückzugreifen, vermögen dieses Feld aber nur höchst unzureichend abzudecken, weil sie – insbesondere in der Umwelterziehung – von idealisierten Menschen- und Gesellschaftsbildern ausgehen: von der Fiktion einer funktionierenden Demokratie, von der Transparenz politischer Entscheidungen, von der Instanz einer universalistischen Vernunft, last but not least von Korruption, Filz und Rechtsbeugung nur als *Sonderfällen* – und eben nicht als Moment einer allgemeinen Systemstruktur. M.a.W. läuft der mainstream der institutionell verankerten politischen Bildung (in den Rahmenrichtlinien, Schulbüchern und Lehrwerken) in der Umwelterziehung auf eine Weißwäscherei und Trivialisierung sozialen und politischen Geschehens hinaus?

Das substantielle Versagen der Umwelterziehung in den letzten 25 Jahren – von positiven Oberflächeneffekten einmal abgesehen – soll nun aber nicht detailliert untersucht werden (vgl. dazu HASSE 1988). Ein wichtiger Grund wird vielmehr in den Vordergrund gestellt: Die *allgemeine* Funktion und Bedeutung des Scheinhaften und Fiktionalen ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der o.g. Idealisierungen in der Umwelterziehung (im günstigsten Falle!) unterschätzt worden. Eine Integration dieser Dimension hätte daher über andere als die didaktisch schon lange etablierten Instanzen zu erfolgen, etwa durch die postmoderne Philosophie (LYOTARD, WELSCH), die Naturphilosophie (G. BÖHME, SEEL, SCHÖNHERR), die politische Ästhetik (ADORNO, WELSCH, MARQUARD), die historische Anthropologie (GEHLEN, WULF) oder die Soziologie des Imaginären (BAUDRILLARD, KAMPER).

Einem jeden Lernen, das sich allein im Modus des Denkens voranbewegt und sich primär aufs Kognitive beschränkt, bleibt die Erfahrung von Wahrnehmungs-Handlungs-*Kreisläufen* verschlossen. Gelernt wird dann nur aus Wahrnehmungskurzschlüssen, allenfalls aus Pseudokreisläufen, in denen die Wahrnehmung an eine Spiel-Handlung angebunden ist.

Sollen aus Handlungsentwürfen und den Folgen ausgeführter Handlungsentwürfe aber Lernerfolge resultieren, die über die internen 'Erfolgs-' Kriterien der Schule hinaus relevant sind, dann setzt das voraus, daß an die Stelle eines

pädagogisch-institutionell besänftigten und schulaufsichtsamtl. domestizierten Als-Ob-Handelns das Ereignis einer umweltpolitischen Aktion in virulenten Konfliktfeldern treten könnte.

Theorie bzw. kognitives Lernen hätte sich hier ganz eindeutig der Aktionslogik unterzuordnen. Die Aktion wäre auch nicht Resultat 'klugen Redens', eher die kreative Konkretisierung einer politisch-ästhetischen Position von Individuen zu einem subjektiv bedeutsam gewordenen ökologischen Konflikt. Das Kognitive würde aber deshalb keineswegs obsolet, nur träte es in ein 'dienendes' Verhältnis zu den (theoretischen Erkenntnis-) Notwendigkeiten eines Handlungsentwurfes.

Die umweltpolitisch relevante Aktion könnte schließlich die Chance des Einblicks in die Funktionsweise gesellschaftlicher Systeme vermitteln, da unmittelbar in sie 'hineinagiert' würde. Diese präsentierten sich deshalb auch nicht so, wie die Umwelterziehung der Schule sie idealisiert, sondern wie sie in Handlungsprozessen subjektiv erfahren werden. Lernen hätte unter diesen Bedingungen weniger Spiel- bzw. 'Labor'-Charakter als den Stellenwert der Reflexion von Wahrnehmungs-Handlungs-Segmenten: subjektive Erfahrung gesellschaftlich realer 'Spiel'-Szenen!

Die *Theorie* hat dabei ihre Aufgabe jedoch nicht verloren! Nach BAUDRILLARD ist sie gerade dazu geschaffen, "dem Realen, dessen unerreichbare Grenze sie ist, ungehorsam zu sein ... Die Theorie kann sich nicht damit zufriedengeben, zu beschreiben und zu analysieren, sie muß im Universum, das sie beschreibt, selbst zum Ereignis werden. Um dies zu erreichen, muß sie sich auf dieselbe Logik einlassen und diese beschleunigen" (1987, S. 77). Theorie könnte 'ihrer Realität' nur etwas abtrotzen, wenn sie mit den Mitteln (der Rationalität) jener Welt "besser" wäre als diese selbst. Wenn die Theorie der Umwelterziehung erkennt, daß Verhaltensänderungen in nennenswertem Umfange nur ökonomisch zu motivieren sind, dann wäre es danach ihre Aufgaben, auf Kinder und Jugendliche mit der Sprache einer *ökonomischen* Rationalität einzuwirken, mit einer Sprache, die tiefer greift als die an jeder Straßenecke zu habende Kauf-, Konsum- und Genuß-Lust, auf deren Rückseite eine gigantische Abfallflut mit Ignoranz quittiert wird. Diese 'fatale Strategie' BAUDRILLARDS wäre auf alle Theoriefelder anzuwenden, in denen sich die Umwelterziehung engagiert.

Wir können die Aufgabe der Theorie aber auch anders umreißen, ohne deshalb jedoch zu einem hoffähigeren Resultat zu gelangen. Angesichts weltweit kollabierender Ökosysteme und vor allem der steigenden Gefahren für das Leben der Menschen auf Erden, entdecken wir allenthalben eine nachvollziehbare menschliche Reaktion, die H. BÖHME so beschreibt: "die Melancholie (ist) ins Zentrum der Gesellschaft gerückt" (1992, S. 180). Das kann uns, da wir unsere Handlungen auf die Lebensperspektiven heranwachsender Generationen ausrichten, nicht kalt lassen! Das darf uns aber auch nicht in evtl. Panik dazu verführen, eigene Unbelehrbarkeit, Dumpfheit oder gar intellektuelle Filzwirtschaft durch endlose Wiederholung gut gemeinter aber peinlich trivialer Aktionsprogramme zu übertünchen. H. BÖHME richtet auch *dagegen* den "bösen Blick" (ebd.). Er fordert uns auf, hinter dem Schein des Schönen nach Geschwür, Eiter, Gewürm und Fäulnis Ausschau zu halten. Er will abschweifen von den geschönten Wegen des allzu süffigen Wohlstandes, um einen Blick auf die Ruinen zu werfen, die uns voraus sind.

In diesem Sinne will auch dieser Text innerhalb der Umwelterziehung als "böser Blick" fungieren. Er erwartet deshalb keinen Respekt. Dieser Blick wird für mich aber dennoch nicht zum resignativen Abschied von der Option der utopischen Handlung.

Literatur

- ADORNO, TH. W. (1970): Ästhetische Theorie, Gesammelte Schriften, Bd. 7. – Frankfurt/M.
- BAUDRILLARD, J. (1983): Laßt euch nicht verführen. – Berlin.
- BAUDRILLARD, J. (1987): Das Andere selbst. – Wien.
- BÖHME, G. (1989): Für eine ökologische Naturästhetik. – Frankfurt/M.
- BÖHME, G. (1992): Natürlich Natur. – Frankfurt/M.
- BÖHME, H. (1992): Die Schädelstätte der Geschichte. – In: HORSTMANN, U. (Hrsg. 1992), S. 175 - 186.
- EINE WELT FÜR ALLE (Hrsg. 1992): Mitmachen für die Zukunft. (Faltblatt). – Köln.
- FLUSSER, V. (1991): Projektion statt Realität. – In: RÖTZER, F./WEIBEL, P. (Hrsg. 1991), S. 93 - 95.

- FOUCAULT, M. (1992): Was ist Kritik? – Berlin.
- GEBAUER, U.A. (Hrsg. 1989): Historische Anthropologie. – Reinbek.
- HASSE, J. (1988): Umwelterziehung – Zum Zynismus einer postmodernen Veranstaltung. – (=Oldenburger Vor-Drucke, Heft 31). – Oldenburg.
- HORSTMANN, U. (Hrsg. 1992): Die stillen Brüder. – Hamburg.
- KAMPER, D. (1989): Tod des Körpers – Leben der Sprache. – In: GEBAUER U.A. (Hrsg. 1989), S. 49 - 81.
- KAMPER, D./WULF, Chr. (Hrsg. 1989): Der Schein des Schönen. – Göttingen.
- KOCH, C. (1992): Gegen Identität – Von der Antiquiertheit der Ethik. – In: Merkur, H. 517, S. 275 - 289.
- LYOTARD, J.-F. (1985): Grabmal des Intellektuellen. – Wien.
- LYOTARD, J.-F. (1986): Das postmoderne Wissen. – Wien.
- MARQUARD, O. (1982): Krise der Erwartung – Stunde der Erfahrung, Konstanzer Universitätsreden. – Konstanz.
- MARQUARD, O. (1987): Apologie des Zufälligen. – Stuttgart.
- MARQUARD, O. (1991): Von der Unvermeidlichkeit des Ästhetischen (Gespräch mit F. Rötzer). – In: Kunstforum, Bd. 111, S. 192 - 201.
- MATHEWS, N. (1992): Das 1 x 1 der Umwelt soll gelernt sein – Umwelterziehung, Umweltbildung. (= Papier G.VIII der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung, Rio de Janeiro 3.-14.6.1992). – Paris, S. 29 - 32.
- MOLES, A. (1990): Kunst ist Subversion und Kritik der Macht (Gespräch mit F. Rötzer). – In: Kunstforum, Bd. 106, S. 248 - 255.
- MOLES, A. (1992): Gibt es eine spezifische Kunst des elektronischen Zeitalters?. – In: STEFFENS, A. (Hrsg. 1992), S. 225 - 234.
- RÖTZER, F./WEIBEL, P. (Hrsg. 1991): Strategien des Scheins. – München.
- SCHÖNHERR, H.-M. (1989): Die Technik und die Schwäche. – Wien.
- SCHMID-NOERR, G. (Hrsg. 1988): Metamorphosen der Aufklärung. – Tübingen.
- SCHNÄDELBACH, H. (1988): Was ist Aufklärung? – In: SCHMID NOERR, G. (Hrsg. 1988), S. 15 - 19.
- SEEL, M. (1991): Eine Ästhetik der Natur. – Frankfurt/M.
- STEFFENS, A. (Hrsg. 1992): Nach der Postmoderne. – Düsseldorf.

UNESCO (Hrsg. 1992): UNED '92 in Rio de Janeiro. – In: UNESCO heute, II/1992, S. 107 - 108.

VIRILIO, P. (1992): Rasender Stillstand. – München/Wien.

WELSCH, W./PRIES, Chr. (Hrsg. 1991): Ästhetik im Widerstreit. – Weinheim.

WELSCH, W./PRIES, Chr. (1991): Einleitung. – In: WELSCH, W./PRIES, Chr. (Hrsg.) 1991, S. 1 - 23.

WULF, Chr. (1989): Mimesis und der Schein des Schönen. – In: KAMPER, D./WULF, Chr. (Hrsg. 1989), S. 520 - 528.